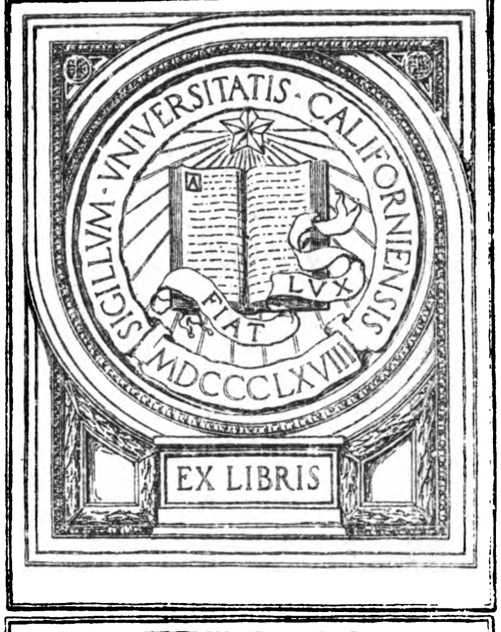
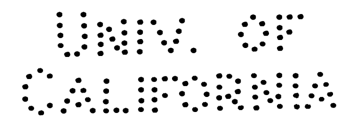

YD 13354


SIGILLVM · UNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS




OTTO HARRASSOWITZ
ANTIQ.



Das Flofs der Odyssee

sein Bau und sein phoinikischer Ursprung

von

Dr. Ernst Afsmann

Ex oriente lux

Berlin 31.III.

Weidmannsche Buchhandlung

1904.

Die odysseische σχεδίη.

Der Bau der σχεδίη und das Abenteuer der Meeresfahrt auf derselben bilden den Mittelpunkt des fünften Buches der Odyssee, es wird daher von vielen Homerlesern und Homererklärern unangenehm empfunden, dafs noch immer Unklarheit über dieses Fahrzeug herrscht, dafs eine befriedigende Erklärung fehlt. Was uns die griechischen Scholien und die Kommentare des Eustathios als das gesammelte Wissen am Ende des Altertums über diesen Gegenstand darbieten, zeugt von Verworrenheit und Verständnislosigkeit. In der Neuzeit ist die odysseische σχεδίη wiederholt eingehend bearbeitet worden (Grashof 1834, Lucht 1841, Brieger 1870, Jordan 1873, Breusing 1886, Kopecky 1890), es haben sich ferner zahlreiche Anmerkungen der Homerherausgeber mit ihr beschäftigt, und dennoch ist weder eine Übereinstimmung im ganzen und einzelnen erzielt worden, noch können die am meisten hervortretenden Entwürfe als stichhaltig gelten. Für Lucht ist σχεδίη ein Schiff, für Jordan ein „Notkahn“, für Breusing ein „Blockschiff“, für Kopecky ein „Flofs“, für Torr ein Boot. Zwei Zeichnungen wurden von Brieger (Philologus Bd. 29) und Breusing (Nautik der Alten) veröffentlicht, sie gingen in die Schulwörterbücher zu Homer von Autenrieth und Harder über. Breusings Entwurf stellt einen plumpen, dickwandigen Kasten mit spitzwinkligem Boden dar, — ähnelnd einem krippenartigen Futtertrog für Pferde, Schweine u. dgl. —; die Seitenwände bestehen aus dicht aneinander gefügten Schiffsrippen, Spanten, jedes einem V mit eingeknickten Schenkeln gleichende Spant aus vier winklig zusammengesetzten Hölzern (σταμῖνες die unteren, ἴκρια die oberen). Odysseus steht auf dem Boden des Kastens, also auf den σταμῖνες, es tragen ihn nicht die ἴκρια hoch über das Meer, wie es ε 164 verlangt. Es fehlt ferner der breite Boden, welchen die Verse ε 249 - 251 fordern; niemand hat letztere beanstandet, Breusing aber behauptete, sie enthielten „baren Unsinn“, seien das Einschiebsel eines „Stubennautikers“, wogegen Kapitän Kopecky an Breusing „ungenügende Kenntnis des Seewesens“, Verstöfse gegen die Physik und „Vervoll-

ständigung des Textes nach der Phantasie“ tadelte. Jener Kasten ist kein Flofs, wie solches das Wort σχεδίη und einige nachher zu besprechende Zeugnisse des Altertums bedingen: hierbei ist es wertlos, wenn vereinzelt (so Eurip. Hek. 113) ein Dichter das Wort σχεδίαι auf Schiffe anwendet, wenn ein Lykophron Alex. 745. 747 von σκάφος und βᾶρις bei dem Fahrzeuge des Odysseus spricht. Die platte Querwand vorn erschwert das Vorwärtskommen durchs Wasser sehr, die dicken, schweren Seitenwände machen den Kasten sehr geeignet zum Umschlagen, Kentern, zumal ihm ein Ballast von Breusing ausdrücklich versagt ward. Die Herstellung und wasserdichte Zusammenfügung derartiger Spanten ist ungewöhnlich mühselig, während in diesem Falle doch gerade die möglichst einfache Arbeit für den einzelnen Mann zu erdenken war. Seitenwände aus wagerecht liegenden Hölzern wären jedenfalls besser gewesen. Nirgends auf der Welt zeigt sich ein derartiges Fahrzeug im Gebrauche der Menschen. So erweist sich das „Blockschiff“ als verfehlt nach allen Richtungen hin; Breusing verfuhr hier ebenso ungeschickt wie bei seiner „Lösung des Trierenrätsels“. Briegers Entwurf gibt kein Flofs, sondern einen breiten Prahm, wie er heute ähnlich beim Baggern zur Aufnahme und Wegführung des heraufgebrachten Schlammes benutzt wird. Boden und Seitenwände sind, wie bei Schiffen, sorgsam, wasserdicht gefügt, mit Brettern bekleidet, obgleich letztere wegen ihrer schwierigen Herstellung durch einen Einzelnen und wegen der fehlenden Säge möglichst vermieden werden müssen (ursprünglich wollte auch Brieger keine Bretter anwenden). Der Entwurf ist ferner unannehmbar, weil er die ἴκρια zu senkrechten Stützen der Bordwand macht, während sie, wie ich zeigen werde, ein wagerechtes Verdeck bedeuten. Solche ἴκρια tragen ferner den Odysseus nicht hoch über das Meer (ε 163. 164). Brieger hat diesen Übelstand selbst gefühlt und gemeint, ὑψοῦ besage soviel als „sicher und trocken“, womit dem Homer eine recht unpassende Ausdrucksweise zugemutet wird. Kopecky gibt der σχεδίη dieselbe Form wie Brieger, schliefst aber die Seitenwände nur mit Weidengeflecht. Als Beispiel der herrschenden Wirrnis im einzelnen sei hier noch auf die Deutung der ὕλη (ε 257) hingewiesen. Diese war nach den Scholien, Lucht, Friedreich, Ebeling u. a. Ballast aus Sand und Steinen, während solches Ballasten von Jordan, Brieger, Breusing u. a. für unnötig, ja für „schieren Selbstmord“ erklärt wird. Die Meisten verstehen Laub, Reisig unter ὕλη, sind aber wieder uneinig über dessen Verwendung. Jordan will raufenartige, mit Laub gefüllte Weidengeflechte über den Borden anbringen zum Schutze gegen Spritzwellen. Breusing schüttet Laubwerk auf den Boden des Kastens als weiche Lagerstätte. Brieger endlich will die ὕλη mit den zuvor ge-

nannten *ῥῖπες* identifizieren und zu diesem Zwecke dem Aorist *ἐπεχεύατο* den Sinn eines Plusquamperfektum beilegen; der Dichter erwähne nur nachträglich noch das bereits früher erfolgte Sammeln von Weidenruten zum Flechtwerk. Eine so überflüssige und matte Nachbemerkung wäre wenig rühmlich für Homer, zumal derselbe bei wichtigeren Dingen kurz und lückenhaft vorging. Freilich hat Lucht auch über ein Zuviel geklagt, den Vers *ε* 248 als eine in Sprache wie Sinn ungeschickte, tautologische Glosse getadelt, die Verse 241. 242 für „sehr unbedeutsam" erachtet. Es wäre allzu weitläufig und nutzlos, an weiteren Einzelheiten zu zeigen, wie dürftig die Ergebnisse der Forschung über die *σχεδίη* des Odysseus bisher geblieben sind. Wir würden, glaube ich, ungerecht sein, wenn wir die Schuld einzig und allein in dem Ungeschick und Mifsgeschick der Forscher suchen wollten, man wird doch auch bedenken müssen, dafs die dichterische Verarbeitung eines technischen Stoffes, wie hier, selbst einem Homer wohl nicht immer in überall durchsichtiger Form gelingt. Kopecky meinte, Homer sei mit der Seemannschaft vertraut, lasse aber als Dichter oft absichtliche Lücken in der Darstellung. Brieger vermutete, dafs Homer den Bau der *σχεδίη* nicht bis ins kleinste durchdacht habe, was auch nicht nötig gewesen sei. —

Ich will nun selbst eine Erklärung der *σχεδίη* versuchen. Zunächst halte ich daran fest, dafs ein Flofs hier zu Grunde liege, dem ächten Wortsinne entsprechend. Die *σχεδίαι*, welche Xenophon (Anab. 1, 5, 10; 2, 4, 28) auf dem Euphrat und Tigris sah, waren Flöfse, wie sie sowohl auf den altassyrischen Bildern als heute in Wirklichkeit zu sehen sind. Bei Thukyd. 6, 2, Plato Phaed. 85 D, Theophrast h. p. 5, 8, 2, Polyb. 3, 46, Dio C. 37, 53, Lucian ver. hist. 2, 40 u. ö. ist *σχεδία* ein Flofs, nichts anderes. Wenn bei Herodot 4, 89; 7, 36; 8, 97. 117 *σχεδίη* abwechselnd mit *γέφυρα* für eine Schiffsbrücke gebraucht wird, so war eben die schwimmende Brücke als eine Art Flofs gedacht, ohne Rücksicht darauf, ob sie auf Kähnen, Tonnen, Schläuchen oder anderen Schwimmkörpern ruhte. Ein Flofs ist kein Schiff oder Kahn noch umgekehrt, diese sind nach Herstellung, Aussehen, Eigenschaften grundverschieden von einander. Ulysses in rate (Plin. 35, 36, 8) war ein berühmtes Bild des Macedoniers Pamphilus. Wir haben aus dem Altertum ein einziges Bild geerbt, welches diese Meerfahrt darstellt, darauf erscheint ein einfaches Flofs (eine zattera nach Heydemann, annali d. inst. 1876, 349). Ich meine eine römische Tonlampe des Münchener Antiquariums (s. Abbildung 1). Mehrere Baumstämme (an zweien sind, wie mir scheint, kreisrunde Aststümpfe oder Astnarben) liegen nebeneinander, zwischen ihnen erhebt sich senkrecht der Mast, dessen Spitze

von dem in zwei blasenden Köpfen verkörperten Sturm gerade nach hinten umgebrochen wird und damit auch die Raa samt Segel fallen läfst. Der Masttopp bietet den Tauen zwei einander gegenüberstehende Ringe, wie solche kaum je auf griechischen, einige Male auf römischen Bildern, am meisten und frühesten aber bei den Ägyptern des 2. Jahrtausends v. Chr. vorkommen. Odysseus sitzt nicht (wie bisher angenommen ward), sondern er ist rücklings niedergestürzt, die Rechte in die Luft streckend, mit der Linken anscheinend noch ein Steuer haltend, er wird im nächsten Augenblick vom Flofs ins Meer hinausgeschleudert



Abb. 1.

werden. Wir haben hier ein Bild zu ε 315—318. Wertlos sind die Darstellungen des Baues der σχεδίη auf einigen von Overbeck (Bildwerke z. troisch. Heldenkreis 753) gesammelten Gemmen; Odysseus hält dort einen Hammer und ein (für die σχεδίη völlig unpassendes) Schiffsgallion in den Händen. Klügmann (annali d. inst. 1875, 293) hat hervorgehoben, dafs die Abenteuer des Odysseus in Hellas auffallend wenig von der darstellenden Kunst verarbeitet wurden, dagegen Beliebtheit in Italien fanden. Von mir ward (Berliner Philol. Wochenschrift 1899, 18. 19) festgestellt, dafs Schiffe und Seefahrt nicht zu den häufigen Vorwürfen der griechischen Maler und Bildhauer gehörten. In der riesigen, auf uns gekommenen Menge hellenischer Bildwerke, besonders der Vasenbilder, spielen Schiffe nur eine gar kleine Rolle, während sie bei den Ägyptern des 2., ja 3. Jahrtausends v. Chr. massenhaft abgebildet wurden. — Odysseus wählt Erlen, Pappeln, Tannen zum Bau (ε 239), man hat die beiden ersteren als ungeeignet bemängelt. Der Dichter dachte wohl an Bäume mit hohem, geradem Stamm *δένδρεα μακρά* ε 238, *δούρατα μακρά* ε 162). Tannen, Kiefern, Pappeln haben leichtes Holz, schwimmen also gut; Erlenholz ist schwerer, teilt aber mit den anderen die leichte Spaltbarkeit. Die gefällten Bäume

werden gekappt, geglättet, gerichtet (*πελέκκησεν*, *ξέσσε*, *ἐπὶ σταθμὴν ἴθυνεν*, *ε* 244. 245), von Ästen, Auswüchsen, Krümmungen, Verdickungen befreit, um ziemlich geradlinige und gleichmäfsige, parallel nebeneinander passende Bauglieder herzustellen. Vielleicht wurden die Enden der Vorderseite noch von unten her etwas abgeschrägt, zugespitzt, um weniger Widerstand im Wasser zu finden. Diese Bearbeitung ging nach der Ansicht der Meisten so weit, dafs sie die walzenförmigen Bäume in tadellose, vierkantige Balken verwandelte, welche dann zu einem wasserdichten, allerseits wohlgeglätteten Boden vereinigt wurden. Man stützte sich dabei auf die Verse 249—251, wonach Odysseus ein *ἔδαφος* wie für ein richtiges Handelsschiff gezimmert habe. Homer sagt aber nicht *οἶον — τοῖον*, sondern *ὅσσον — τόσσον*, sein Vergleich bezieht sich demnach auf die Gröfse, nicht auf die Bauart. Es ist vorzüglich die Breite gemeint, wie aus deren Betonung in *φορτίδος εὐρείης — εὐρεῖαν σχεδίην* hervorgeht. Gar manches scheint mir gegen einen so fein gezimmerten Boden zu sprechen. Er macht viel Arbeit, und der Dichter bewilligt doch dem Helden nur vier Tage im ganzen (*ε* 262). Er macht nutzlose Arbeit, denn Odysseus steht und liegt nicht auf diesen Hölzern, sondern hoch über ihnen. Ferner hat ein solcher Boden wohl geringere Schwimmkraft, als die ziemlich unversehrten Baumstämme. Endlich baute man die Flöfse stets aus runden Stämmen, nicht aber in der Form einer Holzplatte aus parallelopipedischen Balken. Dafs auf der Weichsel Flöfse aus vierkantigen, roh behauenen Hölzern vorkommen, ändert nichts an der allgemeinen Regel. Während also die Grundstämme des Flosses ihre natürliche Walzenform zumeist behielten, so pafste für die Flofsbänder und viele Teile des Oberbaues eine feinere Balken- oder Bohlenform; nichts hindert uns, auch diese Vorarbeiten in jenes *ξέσσε, ἐπὶ σταθμὴν ἴθυνεν* einzubeziehen. Der Held gibt zunächst den Hölzern, gröberen und feineren, die erwünschte Form, bevor er die Zusammensetzung beginnt. Eine Anzahl von Baumstämmen wird nebeneinander gelegt und durch mehrere querüber gelegte starke Bohlen, die Flofsbänder, *ἁρμονίαι*, vermittels kräftiger, durch gebohrte Löcher geschlagener Holzpflöcke, *γόμφοι*, verbunden (*ε* 247. 248). Damit ist der Hauptkörper des Flosses hergestellt, welcher durch Breite und Plattheit an den Boden eines breiten homerischen Kauffahrers erinnerte. Dieser Vergleich hat den Erklärern so viel Schwierigkeiten bereitet, weil sie immer nur an einen gewölbten Schiffsleib mit Kiel und durchlaufenden Rippen (Spanten) dachten, nicht aber daran, dafs Tausende von kleineren Seeschiffen der Ostsee und der Adria, in der Türkei, in Arabien, in China, ferner die allermeisten Flufskähne Europas einen breiten, durchweg platten Holzboden ohne

Kiel besitzen, an dessen Seitenrand kurze Rippen die niedrigen Seitenwände stützen. Mit Unrecht hatte Lucht aus den Worten ε 162 *δούρατα μακρὰ ταμὼν ἁρμόζεο χαλκῷ εὐρεῖαν σχεδίην* auf eiserne Klammern geschlossen, *χαλκῷ* gehört zu *ταμών* und bedeutet, wie in Vers 244, die Axt. Der Luxus von Metallteilen pafst nicht an das einfache Flofs. Wir gelangen nun zu dem wichtigsten Stücke, zu den Worten *ἴκρια δὲ στήσας ἀραρὼν θαμέσι σταμίνεσσιν ποίει.* Die *ἴκρια*, welche ja auch an dem homerischen Schiffe öfters genannt werden, sind von jeher eine Plage der Erklärer gewesen, sie wurden meistens für Schiffsrippen gehalten. Das Wort *ἴκρια* kommt, wenn ich richtig zählte, im Homer 11 Male vor; in 9 Fällen ist die Bedeutung Verdeck, Halbdeck im Hinterschiff oder Vorschiff aus dem Zusammenhang ersichtlich und sicher. Aias verteidigt vom Hinterdeck herab die griechischen Schiffe gegen die andrängenden Troer (*O* 676. 685. 729). Odysseus stellt sich gewaffnet auf das Vordeck, um die Skylla abzuwehren (μ 229). Der auf dem Hinterdeck befindliche Steuermann wird von dem stürzenden Mast erschlagen und fällt herab (μ 414). Telemachos und Odysseus wollen auf dem Hinterdeck ihres Schiffes schlafen (γ 353; ν 74); das Hinterdeck war allezeit der Ehrenplatz, es trug im Altertume die *σκηνή*, d. h. die Kapitänskajüte, dort stand auch das Bett des kranken Alexandros (Arrian Anab. 6, 13), dort lagen natürlich in der Nähe ihrer Herren die Lanzen des Theoklymenos und Telemachos (ο 283 ff., 552). Es ist höchst unwahrscheinlich, dafs Homer an den noch übrigen 2 Stellen, ε 163, 252, mit *ἴκρια* etwas ganz anderes gemeint haben sollte, als in jenen 9 Stellen. Verfolgen wir das Wort im Griechischen noch etwas weiter, so stofsen wir auf Herodot 5, 16. Es heifst dort von den Pfahlbauten der Paionen in einem makedonischen See: *ἰκρία ἐπὶ σταυρῶν ὑψηλῶν ἐζευγμένα ἐν μέσῃ ἕστηκε τῇ λίμνῃ*, jeder Pfahlbauer mufste vor der Hochzeit 3 *σταυροὺς τοὺς ὑπεστεῶτας τοῖσι ἰκρίοισι* einrammen, auf den *ἰκρία* standen die Hütten, *καλύβαι*, und durch die *ἰκρία* führten Falltüren hinab zum Wasser. Diese *ἰκρία* können gar nichts anderes sein, als Plattformen, wagerechte Holzböden, welche, von senkrechten Pfählen getragen, hoch über dem Wasser schweben und den Fufsboden der Ansiedelung bilden. Auch das Schiffsdeck ist ja ein von den aufsteigenden Rippen getragener Bretterboden. Bei Aristoph. Thesm. 395 und Athen. 4, 167 f. bedeutet *ἰκρία*, *ἰκρίον* ein Schaugerüst, einen auf Pfählen errichteten, hölzernen Fufsboden für Zuschauer. Nach Strabo 12, 549 wohnten die Mosynoikoi vielfach auf Waldbäumen und fielen *καταπηδήσαντες ἀπὸ τῶν ἰκρίων* die Wanderer an; diese *ἰκρία* dürften hölzerne Böden oder Plattformen zwischen den Baumästen gewesen sein, auf denen jene Wilden lebten. Im 4. bz.

5. Jahrh. n. Chr. erscheinen die ἰκρία bei Heliodor Aithiop. 5, 24 und Synesios epist. 161 als Ausdruck für das Schiffsdeck, genau wie bei Homer. Erst bei den Lexikographen wird der Begriff schwankend, wirr; nach Hesychios sollte ἰκρία am Schiff 1) den Steuermannssitz, 2) die langen Planken der Schiffswand, 3) die aufrechten Hölzer am Vor- und Hinterschiff und schliefslich 4) die Verdecke bedeuten können. Um 1200 n. Chr. mischt Eustathios 1472, 1528, 1533, in Odyss. 5, 252 das Verdeck und die Rippen, Spanten, ἐγκοίλια im Worte ἴκρια zusammen. Dieses Unkraut wucherte üppig fort bei den Gelehrten der Neuzeit, es sollte nun ausgerottet werden durch den Satz: die ἴκρια des Schiffes waren nie etwas anderes als die Halbdecke vorn und

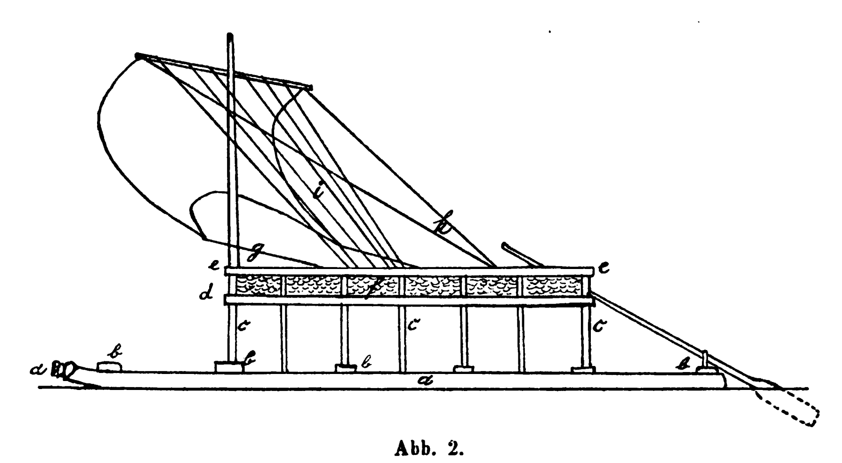


Abb. 2.

a σχεδίη, Flofs (ἔδαφος). *b* ἁρμονίη, Flofsband. *c* σταμίν, Stütze. *d* ἴκρια, Sturmdeck. *e* ἐπηγκενίς, Reling. *f* Schanzkleid aus Weidenflechtwerk. *g* πούς, Schoot. *h* ὑπέρη, Brasse. *l* κάλοι, Gordings.

hinten. Die Spätgriechen, in ihrer Aufdringlichkeit mit schlechten Etymologieen, leiteten ἴκρια her von ἄκρον oder von ἱκνεῖσθαι; jetzt hat man, wie Ebeling, lex. hom., und Brieger a. a. O. 204 bestätigen, erkannt, dafs es eine glaubhafte griechische, indogermanische Etymologie nicht gibt. Vielleicht wird man dereinst ἴκρια zusammenstellen mit hebr. kirrah Balken legen, korah Balken, Gebälk (so Lewy). Kehren wir zurück zu den ἴκρια der σχεδίη, zu ε 163, 252. Man nehme ἰκρία, wie sie sich aus Herodots vorerwähnter Schilderung ergeben, und setze sie, anstatt über den See, auf das von Odysseus gezimmerte Flofs, so erhält man in den Grundzügen das richtige Bild, nämlich eine hochbeinige Plattform, eine Art Sturmdeck oder fliegendes Deck oder Brücke über dem Flofs (s. Abb. 2). Die senkrechten Träger heifsen bei Herodot σταυροί, hier σταμῖνες. Wie die Wasser des Sees unschädlich

unter den ἰκρία der Pfahlbauer wogen, so mögen die Meereswellen über das Flofs, das ἔδαφος des Odysseus hinwegspülen, sie können (wenn nicht durch Sturm zu ungewöhnlicher Höhe gesteigert) dem Helden nichts anhaben, welcher hoch über ihnen auf seiner Kommandobrücke, seinem Sturmdeck dahinfährt. Diese Auffassung verschafft den Worten der Kalypso ε 163 ἀτὰρ ἴκρια πῆξαι ἐπ' αὐτῆς ὑψοῦ ὥς σε φέρῃσιν ἐπ' ἠεροειδέα πόντον vollen Sinn und Geltung. Mein Entwurf ist kein leeres Hirngespinst, er findet vielmehr eine wirksame Bestätigung in der Welt der Tatsachen durch den Umstand, dafs derartige Fahrzeuge noch heute in Brasilien von den Eingeborenen benutzt werden. Das Völkermuseum zu Berlin besitzt mehrere Modelle solcher, jangada genannter, Flöfse mit übergebautem fliegendem Deck (Abb. 3); die Fahr-

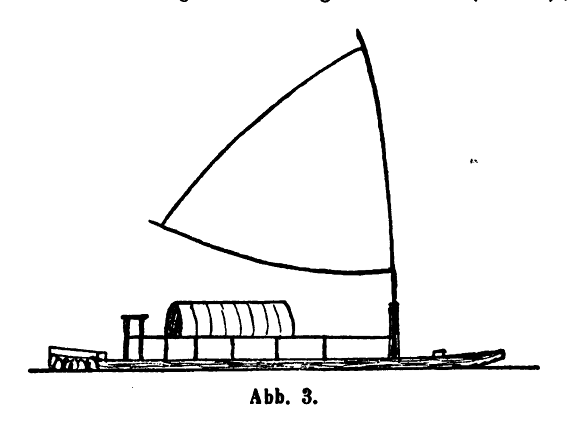


Abb. 3.

zeuge dienen zum Fischfang und führen, wie die σχεδίη, ein Segel. Ähnliches kommt im Stillen Ozean vor. Doederlein Gl. 2397 konstruierte bei ε 252: στήσας (scil. σταμῖνας) und ἀραρὼν ἴκρια (Verdecksbretter) ποίει ἴκρια (das ganze Verdeck). Liefse sich nicht einfacher, ungezwungener erklären: ἴκρια στήσας ποίει, er fertigte, es aufstellend, ein Sturmdeck, ἀραρὼν θαμέσι σταμίνεσσιν, indem er es an zahlreichen Deckstützen befestigte? Diese σταμῖνες haben auf dem homerischen Schiffe kein Seitenstück, auf dem heutigen nur in den Stützen (Trägern, Füfsen) einer Kommandobrücke, sie sind etwas ganz anderes als Schiffsrippen, Verlängerungen oder schräge Streben derselben, womit man sie zusammengeworfen hat. Odysseus fügt nun laut ε 253 noch die μακραὶ ἐπηγκενίδες hinzu; darunter werden, wie mir scheint, am besten Relings verstanden, d. h. wagerechte Längshölzer, welche beiderseits die Köpfe der am Rande des Decks hervorragenden σταμίνες verbinden und mit denselben ein Geländer bilden, dessen Schutzkraft dann noch vervollständigt wird durch Einfügung eines Flechtwerks von

Weidenruten (ε 256), also Schaffung eines sogenannten Schanzkleides. Auf diese Weise suchte der Held sich selbst und seine Habseligkeiten vor Herabstürzen von dem fliegenden Deck bei stärkeren Schwankungen des Flosses auf den Wellen und vor Durchnässung durch Spritzwellen leidlich zu schützen. Die Verse 256 und 257 hätten recht gut gleich hinter 253, vor dem Übergang zu Mast und Steuer stehen können, doch sollte anscheinend erst alle Zimmermannsarbeit mit Axt und Beil erledigt werden, bevor die feinere Arbeit des Flechtens und Segelnähens auftrat. Die Worte *πολλὴν δ' ἐπεχεύατο ὕλην* sind, wie ich oben anführte, recht verschieden, aber nicht befriedigend ausgelegt worden. Ein Flofs, wie die *σχεδίη*, kann keinen Ballast gebrauchen. Ein Haufen losen Laubwerks würde vom Seewind wohl bald aufgewirbelt und fortgeblasen worden sein; ein Lager in Blättern, wie es Odysseus laut ε 482 ff. sich später im Walde bereitet, ward auf dem Fahrzeug in See viel passender durch die Gewänder und Decken, welche Kalypso reichlich lieferte, ersetzt. Wer hätte wohl je Blätterhaufen auf einem Flosse oder Schiffe vorgefunden? Vielleicht denkt man sich unter *ὕλη* am besten einen Vorrat von Weidenruten, Rohr und Reisig, womit der Held etwaige Schäden im Flechtwerk seines Schanzkleides während der Fahrt auszuflicken gedachte; es würde sich so der unmittelbare Anschlufs der *ὕλη* an die *ῥῖπες* glatt erklären. Die übrigen Geräte der *σχεδίη* werden vom Dichter kurz erwähnt und geben zu Erörterungen wenig Anlafs: Mast, Raa, Steuer, Segel und dreierlei Taue zur Bedienung des Segels. Die *ὑπέραι* ε 260 sind Brassen, Taue an den Enden (Nocken) der Raa, welche die verschiedene Stellung des Segels ermöglichen, während die Schooten *πόδες* die beiden unteren Zipfel des Segels festhalten. Die zwischen den Brassen und Schooten genannten *κάλοι* gehören ebenfalls zum Segel, auch Herodot 2, 36 erwähnt sie nebst ihren Ringen als Beiwerk des Segels; das Scholion zu ε 260 erklärt *οἷς ἀνίεται τὸ ἱστίον* und im Schol. Apollon. Rh. 1, 566 heifst es *κάλωες δὲ δι' ὧν στέλλεται το ἱστίον διὰ κρίκων διειλημμέννοι.* Mehrere Bilder des Altertums (Baumeister, Denkmäler, Abb. 1688; Jahrb. d. Arch. Inst. 1889, S. 101, Fig. 9) bis zu schwarzfigurigen Vasen hinauf zeigen uns die eigentümliche Art, wie Griechen und Römer die Gordings zum Zusammenschnüren des Segels anbrachten. Diese Taue liefen vom Unterrand des Segels, wo ihr Ende befestigt war, über die Vorderfläche des Segels durch zahlreiche, reihenweis dort aufgenähte Ringe hindurch in die Höhe zur Raa, auf dieser, wie ein Vasenbild es darstellt, durch die Öffnungen von Holzbügeln hindurch und dann nach hinten ins Schiff hinunter; wurden sie angezogen, so ward das Segel wie eine Marquise gefaltet und nach oben gegen die

Raa hin aufgeholt; sollte das Segel entfaltet werden, so liefs man diese Gordings, die κάλοι in der nötigen Länge nach, man fierte sie, wie der Seemann sagt. Die Bilder zeigen uns 6—12 derartiger Gordings auf dem Segel. Breusing hat es fertig gebracht, diese klare Sachlage zu verwirren und die homerischen κάλοι für Stütztaue des Mastes (πρότονοι und ἐπίτονος) zu erklären. In dem Homer-Wörterbuch von Seiler ward κάλος als „Topnans zum Aufziehen und Herablassen der Raa“ gedeutet; letztere Arbeit besorgt aber das Fall, während Toppnanten nur die Raaenden nach oben hin abstützen; mit dem Segel haben Toppnanten und Fall nichts zu tun. Homer erwähnt hier nicht das Fall, an welchem die Raa hängt, nicht die Stage, πρότονοι, welche den Mast des homerischen Schiffes nach vornhin halten. Hat er sie vergessen oder wollte er nicht alle Technicismen langweilig erschöpfen oder glaubte er, dafs Odysseus in diesem Falle mit einer am Mast festgebundenen Raa und einem Mast ohne Stage und Wanten auskommen könne? Ich verzichte getrost auf eine Antwort und will mit dem Dichter um das Fehlen des Ankers nicht rechten, ihm auch nicht nachrechnen, mit welchem Rechte er dem Odysseus 4 Tage (ε 262) gab, um die σχεδίη zu bauen und sie mittels Hebeln vom Land ins Meer zu schaffen. Wenn uns Homer auch versichert (ε 271. 278), dafs der Held 17 Nächte hindurch stets ohne Schlaf nach den Sternbildern gesteuert habe, so mag dieser doch manche Tagesstunde bei ruhigem Wetter (nötigenfalls ohne Segel treibend) geschlummert haben. Odysseus steuerte ἥμενος (ε 271), safs also wohl auf einer Bank, von wo er bequem über die Schanzkleider des Decks, der Brücke hinwegsehen konnte. In seinem, ε 297 - 312 ausgiebig geschilderten, Schrecken vor dem aufziehenden Unwetter hat Odysseus wahrscheinlich versäumt, das Segel zu kürzen oder wegzunehmen, so dafs der erste starke Windstofs gleich den Mast in der Mitte abbrechen und Raa nebst Segel (hier σπεῖρον, ε 318) fernhin ins Meer schleudern konnte. Gewaltige Sturzwellen erschüttern das Flofs und reifsen schliefslich seine langen Bäume auseinander (ε 370).

Hiermit wäre die Erklärung der odysseischen σχεδίη in dem herkömmlichen Rahmen erschöpft, ich möchte jedoch über diesen hinausgehen und die Betrachtung jenes Fahrzeuges in einigen neuen Gedankenreihen fortspinnen, welche nicht die schiffstechnische Seite der Sache, sondern die ethnologische zu erforschen suchen. Steht diese sonderbare Sage von Meeresfahrt auf einem Flosse vereinzelt im Altertum da oder lassen sich ähnliche Dichtungen, besonders etwa anscheinend ältere, die für die homerische Vorbilder gewesen sein könnten, nachweisen? Steht der Schedia-Mythus in näheren Beziehungen zur Wirklichkeit des Lebens

an irgend einem Orte im Altertum, hat ein Volk damals Flöfse in grofsem Umfange, auch auf dem Meere benutzt? Spricht eine Prüfung des Wortes σχεδίη für ächtgriechischen oder nichtgriechischen Ursprung? —

Blicken wir zunächst in die Sagenwelt. Nicht Odysseus baute das erste Flofs, sondern lange vor ihm König Erythras auf den Inseln des roten Meeres (Plin. 7, 57; vgl. Strabo 16, 779). Es ist auffällig und beachtenswert, dafs Griechen und Römer die Erfindung des Flosses so weit von sich abwiesen, in eine ihnen ganz fremde Weltgegend unter blutsfremde Menschen verlegten. Derartiges ward schwerlich in Hellas von einem Hellenen erdichtet, erscheint dagegen verständlich durch die Annahme einer Wanderung alter Überlieferungen aus dem Morgenlande nach Hellas. Der Weg einer solchen Wanderung vom sogenannten Roten Meere (alle Küstenmeere Arabiens) bis nach Ionien in das kleinasiatische Heimatsland Homers ist uns von griechischen Quellen überliefert. An Arabiens Nordküste, wo noch in der späteren, geschichtlichen Zeit der volkstümliche Gebrauch der σχεδίαι zur Perlenfischerei und zum Handelsverkehr bestand (Athen. 3, 93 e, dazu Plin. 6, 32; Strabo 16, 766), war auf den Inseln Tyros und Arados die Urheimat der Phoiniker (Herod. 1, 1; 7, 89; Strabo 16, 766). Von dort zogen die Phoiniker an die Ostküste des Mittelmeeres, nach Tyros und Arados. Aus diesem zweiten, berühmten Tyros fuhr dann der Phoinikergott, der tyrische Herakles, auf einer σχεδία ins Ionische Meer und landete in Erythrai, gegenüber der Insel Chios; dort ward noch in späten Zeiten das von allen griechischen Typen abweichende, ägyptisierende Götterbild auf hölzerner σχεδία, auch ein Tau derselben aufbewahrt (Pausan. 7, 5, 5–8; Head histor. numorum 499). Solche Tempelsagen und Reliquien sind besonders langlebig, konservativ, als alte Zeugnisse oft wertvoll. So führt also ein phoinikisches Leitseil vom Persischen Meerbusen ins Ägäische Meer, und an seinen Enden zeigen sich zwei auffallend ähnliche Erscheinungen, dort Erythras auf einer σχεδία, hier Erythrai mit der σχεδία des Tyriergottes. Als Mittelstück bietet sich die σχεδίη πρωτόπλοος dar, auf welcher Herakles vom phoinikischen Festland zu jener Felseninsel hinüberfuhr, auf welcher sich einst Tyros erheben sollte (Nonn. 40, 449. 521. 533). Seinen Ursprung als Phoinikerkolonie enthüllt Erythrai ferner auch in der bei Paus. 7, 3, 7 und Diod. 5, 79 überlieferten Gründungssage: Erythrai ward erbaut von Erythros, dem Sohn des kretischen Rhadamanthys, also von einem Urenkel des Phoinikerkönigs Agenor (Apollod. 3, 2. 3). Waren die Erythraier Phoiniker, so wird die Angabe des Plinius 7, 57 (nach Damastes), dafs der Zweireiher (biremis, διήρης) von jenen erfunden worden sei, durchsichtiger

und glaubhafter. Meine langjährige Beschäftigung mit dem Seewesen aller Völker des Altertums hat mich gelehrt, dafs die Phoiniker weitaus das Allermeiste von dem Brauchbaren und Guten geschaffen haben, was die antike Kriegs- und Handelsmarine besafs, die Hellenen aber wenig davon, vielleicht auch das nicht. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs der Zweireiher, diese erste bedeutungsschwere Stufe des die Technik des antiken Seekrieges beherrschenden Vielreiher-Systems von denselben Phoinikern erfunden ward, welche zuerst die nächsthöheren Reihenschiffe schufen, d. h. die Dreireiher (Trieren) und Vierreiher (Tetreren; Clemens Alex. strom. 1, 16; Euseb. in Migne patrologia graeca 21, 791; Plin. 7, 57), von dem anerkannt ältesten und allezeit tüchtigsten Seefahrervolk des Altertums (Strabo 16, 757). In Übereinstimmung hiermit gelten die Dieren der assyrischen Reliefs von Kujundschik als phoinikische, und für die eigenartigen Zweireiher auf den Dipylonvasen habe ich die Beweise ihres ungriechischen Charakters, ihrer phoinikischen Nationalität erbracht (Jahrbuch d. K. D. Archäol. Instit. 1895, Arch. Anzeiger 118; Hermes 31, 179; Berl. Philol. Wochenschrift 1899, 20). Während demnach die ältesten Einwohner des ionischen Erythrai sich als Phoiniker offenbaren, sprechen unabhängig davon Dionysios perieg. 905. 906 und sein Erklärer Eustathios die Gleichung aus: *Φοίνικες* = *Ἐρυθραῖοι*. Die Insel, auf welcher Gades lag, hiefs Erythia in Erinnerung an die Herkunft der Tyrier vom mare Erythraeum (Plin. 4, 36). Erythrai war ferner berühmt als Heimat der Sibylle Herophile (Paus. 10, 12, 7), welche nach Lactantius div. inst. 6 aus Babylon stammte. Die Hellenen haben schon gewufst und zugegeben, dafs *Σίβυλλα* ein ungriechisches Fremdwort sei, sie nahmen — afrikanische Herkunft an (Paus. 10, 12, 1), heute glaubt man an phoinikischen oder aramäischen Ursprung (Gruppe, Griech. Kulte 1, 675). Auch Herophile ist sicherlich nur die gräcisierte Maske eines Semitenwortes. Das urphoinikische Erythrai lag gerade zwischen Chios und Smyrna, nahe diesen beiden Orten, welche den Homer als ihren Bürger beanspruchten (Thukyd. 3, 104; Strabo 14, 645. 646; Skyl. 98). Chios und die übrigen Inseln waren einst von Phoinikern bewohnt (Thukyd. 1, 8; Perrot-Chipiez, histoire de l'art 6, 70; Diodor 5, 79). Und Smyrna? Nun, so hiefs ja die Mutter des berühmten Adonis (Apollodor 3, 183), dessen Kultus schon vor Hesiod aus Phoinikien nach Hellas verpflanzt wurde (Baumeister 14). Adon bedeutet Herr, die Endung *ις* ist das einzige Griechische am ganzen Adonis. Homer konnte demnach die Phoinikersagen, worin die *σχεδίη* eine Rolle spielt, recht genau kennen und ihnen die Anregung zu einer Schedia-Episode im Epos der Odyssee verdanken, wie er andererseits betreffs der Abenteuer in sizilisch-italischen Gewässern aus den Er-

zählungen phoinikischer Seeleute geschöpft haben wird, denn nur Phoiniker, keine Hellenen, wagten sich damals in jene Fernen. Den Griechen mangelte zur Zeit der homerischen Dichtungen noch jede zuverlässige Kunde von Sizilien und Italien, die frühesten Griechenkolonien dort entstanden erst gegen Ende des 8. Jahrh. v. Chr. (Mommsen, Röm. Gesch.[8] 1, 129. 130; Pöhlmann in Iw. Müller, Handb. 3, 375). Dagegen hatten die Phoiniker bereits „in unglaublich früher Zeit", wie Mommsen sich ausdrückte, in der Mitte des 2. Jahrtausends, wie heute wohl mit Pottier rev. d'étud. grecq. 1894, 129 die meisten glauben, das ganze Mittelmeer durchkreuzt; Gades-Cadix am Atlantischen Ozean soll von ihnen um 1100 v. Chr. angelegt worden sein (Pietschmann, Gesch. d. Phönizier 287; Egli nomina geogr.[2] 337). v. Schweiger-Lerchenfeld, Das Mittelmeer 58, hält es für wahrscheinlich, dafs die Phoiniker den Mythenkranz, welchen Homer in der Odyssee überlieferte, erfanden, um die Griechen und Andere vom Wettbewerb in dem westlichen Meere zurückzuschrecken. Solcher Zwecke bedurfte es gar nicht, um die unerschöpfliche Fruchtbarkeit im Fabulieren bei den Morgenländern anzuregen. Für die Annahme, dafs der Dichter der Odyssee aus phoinikischen Quellen schöpfte, spricht deutlich der Umstand, dafs die Namen der Charybdis und der Sirenen eine annehmbare indogermanische Etymologie nicht erlauben, wohl aber, wie Lewy, die semit. Fremdwörter 207. 205, zeigte, eine semitische. Charybd-is, das verderbenbringende Strudelloch im Meer, konnte leicht entstehen aus chor obed d. i. Loch des Untergangs. Die Sirenen wirken einzig und allein durch ihren Gesang, und sir heifst singen bei den Hebräern. Es gab aufser der sizilischen noch eine Charybdis bei Gades und eine in Syrien (Suidas; Strabo 6, 275), also im semitischen Sprachgebiet. Hierher gehört auch eine unbeachtete, aber beachtenswerte Angabe bei Suidas, wonach Phoiniker den hilflos bei der Charybdis treibenden Odysseus aufnahmen und nach Kreta zum Idomeneus brachten, welcher ihn, nach Ablauf des Winters, zu den Phaiaken sandte. Davon steht in der uns vorliegenden Bearbeitung des Homer nichts mehr. Atlas, der Vater der Kalypso, und Proteus, welche in der Odyssee erscheinen, gelten als Vertreter der phoinikischen Schifffahrt (Nägelsbach, Homerische Theologie[3] 87. 86). Dafs Atlas als Bruder des Kronos der Phoinikertheologie angehört, dürfte vielen noch nicht bekannt sein. Odysseus soll nach Gobineau, Ungleichheit der Rassen, deutsch von Schemann, 3, 54, mehr kanaanitisches als arisches Blut, eine Durchtränkung mit phoinikischem Wesen erkennen lassen. Es mag Zufall sein — immerhin ein verdächtiger —, dafs der Vater des Helden der Odyssee, *Λαέρτης*, einen Namen führt, welcher nur einmal, an einem Orte Kilikiens (Steph. Byz.; Strabo 14, 669) wiederkehrt, also in

einem von ältesten bis in späte Zeiten semitischen Lande, dessen namengebender Held ein Phoiniker und Bruder des Kadmos war (Perrot-Chipiez, histoire de l'art 3, 414; Apollod. 3, 2). Auch Ἰθάκη hatte nur ein Seitenstück im Altertum und zwar — in Syrien (Steph. Byz.). Zum Reiche des Odysseus gehört bei Homer auch Σάμη oder Σάμος; dieser Ortsname ist nach Grasberger, Griech. Ortsnamen 156, und Egli[2] 811 unzweifelhaft aus dem Semitischen entlehnt und zwar von sama = hoch (arabisch samih), dazu stimmt das Beiwort παιπαλόεσσα (Od. 4, 671). Aus dem Schutte der von Homer besungenen mykenischen Welt steigen bei den Ausgrabungen die Zeugen der Herrschaft phoinikischer Kunst und morgenländischer Lebensführung empor, es offenbart sich immer deutlicher, dafs die damalige Kultur im Umkreise des Ägäischen Meeres mehr der phoinikisch-syrischen ähnelte, als der späteren hellenischen (Helbig in mémoir. de l'acad. d. i. 35, 336 ff.; Pietschmann, Gesch. d. Phönizier 281 ff.). Homers Ausdrucksweise ist oft ein getreuer Spiegel der hebräisch-assyrischen, z. B. bei den ποιμένες λαῶν, dem νεφεληγερέτα Ζεύς, den υἷες Ἀχαιῶν. Assurbanipal und Achilleus äufsern sich gegen Erschlagene genau in derselben charakteristischen Roheit; der Assyrer rühmt sich „Ihr zermetzeltes Fleisch liefs ich Hunde, Schweine und Geier, Adler, die Vögel des Himmels und die Seefische fressen" (Bezold, Ninive und Babylon 56), der homerische Held droht dem sterbenden Hektor, sein zerschnittenes Fleisch roh zu essen, seine Leiche den Hunden und Raubvögeln vorzuwerfen (Il. 22, 347—54). In der Odyssee 1, 50 gilt die Insel der Kalypso als der Nabel des Meeres, bei den Hellenen galt Delphoi als Nabel der Erde (Eurip. Med. 668), das ist semitische Ausdrucksweise, denn Richter 9, 37 heifst es: Krieger steigen vom Nabel des Landes herab, und Ezech. 38, 12 läfst das Judenvolk auf dem Nabel der Erde wohnen.

Homers Sprache enthält eine auffallend grofse Anzahl wichtiger, unentbehrlicher Worte, welche sich trotz der gewaltigen Mühe und Arbeit neuerer Sprachforschung den indogermanischen Wurzeln nicht angliedern liefsen, so θάλαμος, θώραξ, δίσκος, ἐσχάρα, εὐνή, εὖναί, γάμος, σῖτος, σάρξ, ἀγαπάω, πέρθω, μάχομαι, ῥάπτω, λήθω, φείδομαι, οὐ und viele andere. Das erregt den Verdacht auf starke Beimischung ungriechischer Fremdworte bz. Lehnworte. Und dieser Verdacht ist für mich zur Gewifsheit geworden, seitdem ich für gar viele Worte Homers die semitischen Vorbilder, Wurzeln entdeckte. Wie leicht ist ἀγαπάω in dem hebräischen agab = lieben wiederzuerkennen! Vanicek und G. Curtius vermochten hier keine Etymologie zu geben. Für πέρθω sucht man vergeblich bei Curtius und Fick eine Erklärung,

und doch ist eine solche gar bequem zur Hand in dem semitischen parad, parat = zerschlagen, zerreifsen. Während keine arische Etymologie für ῥάπτω, ῥαφή, ἐνρραφής (wohlgenäht) zu ermitteln war, besitzen die Semiten von jeher ein Zeitwort rapha = flicken, zusammennähen, auch heilen (vom Wundarzt). Curtius mufste über den Ursprung von λήθω, ἔλαθον, λήθη schweigen, ich verweise auf hebr. lat = verhüllen nebst lat = Verborgenheit, balat = heimlich. Eine Wortfamilie wie μάχομαι, μάχη, μαχητής, μαχήμων, πρόμαχος, προμαχίζω, ἱππόμαχος, ohne welche wir uns den Homer, zumal die Ilias, garnicht vorzustellen vermöchten, läfst sich, wie Fick und Curtius bezeugen, auf arischem Wege nicht erklären; soll man da nicht froh sein, dafs die Keilschriften in assyr. machasu = kämpfen, Hebräer und Aramäer in macha und machas = schlagen, zerschlagen den Schlüssel des Verständnisses darbieten? Homers καλέω rufe sollte man zu den Assyrerworten kalu rufen, kulu Geschrei stellen, welche schon in der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. nachzuweisen sind und in den anderen Semitensprachen ihre Verwandten haben (hebr. kol Stimme, kahal das Volk zur ἐκκλησία zusammenrufen). Für νεύω, nuo = nicken liefs sich kein Anschlufs im Sanskrit, Zend, Lettischen, Gothischen, Keltischen, Kirchenslawischen finden, niemand suchte im Hebräischen nach, denn sonst wäre es längst bekannt, dafs νεύω mit hebr. na (inf. nua) = schwanken, schütteln, (mit dem Kopfe) nicken zusammenhängt. Die geringschätzige Vernachlässigung der altsemitischen Sprachen bestrafte sich auch in der Ohnmacht gegenüber γάμος, γαμέω; diese gehören nach G. Curtius Etym.[5] 546 zu den „schwierigsten Wörtern“, man müsse sich mit der Annahme einer hypothetischen Wurzel gam, welche verbinden bedeutet, zufrieden geben; an anderer Stelle 109 erklärt Curtius, dafs mit solchen unbelegten Wurzeln „garnichts anzufangen“ sei. Nun, jene gesuchte, bei den Ariern fehlende Wurzel steht leibhaftig da in dem hebräischen, moabitischen, aramäischen gam = zusammen vom Stammwort gamam = zusammensein; die Ehe ist ja die typische Form des Zusammenseins von Mann und Weib. Das eheliche Gemach, die Brautkammer, das Zimmer der Hausfrau hiefs seit Homer θάλαμος, und hier wiederholt sich das gleiche Schauspiel: Curtius schweigt, auch die Semitisten schweigen, und doch läfst sich alles wünschenswerte leicht beschaffen mittels der hebr. Worte tha = Gemach, Zimmer, und alam = verbergen, verheimlichen, verhüllen; der θάλαμος ist das geheime Gemach ehelicher Heimlichkeiten wie θαλάμη (Od. 5, 432) der verborgene Schlupfwinkel eines Tieres. Jenes tha steckt auch in dem für Curtius und Vanicek unerklärbaren θησαυρός. Dieses Wort entstand aus tha ha osar d. i. Zimmer des Schatzes (hebr. beth ha osar = Schatzhaus). Fick

schwieg über ἄρχω und den homerischen ὄρχαμος ἀνδρῶν, λαῶν, dafür gebe ich die Lösung orech (orek) am = Ordner des Volks; ὄρχαμος besagt für sich allein schon genau dasselbe wie κοσμήτωρ λαῶν; hebr. arak bezeichnet wie κοσμέω das Aufstellen, Aufreihen der Schlachtordnung. Wegen des χ denke man an melek, malach, moloch u. a. Bei Ovid met. 4, 212 ist König Orchamus ein Semit. Vermutlich gehören auch ὀρχέομαι, ὀρχηθμός (Aufstellung in Reihen zum Tanz), ὀρχηστύς, ὀρχηστήρ, ὄρχος (Baumreihe) zur Wurzel arak. Curtius, Fick und Vanicek glaubten μαζός durch μαδάω zerfliefse, μαδαρός kahlköpfig, madeo, madidus erklären zu können, aber die Frauenbrust war stets für den Säugling bestimmt, nicht zum Zerfliefsen und Triefen, also gelange ich ohne solche anfechtbaren Umwege geradewegs zum Ziel mit hebr. mazah = saugen. Homers Worte λῦμα, λύθρον, ἀπολυμαίνομαι enthalten einen Kern λυ mit der Bedeutung Befleckung, Schmutz, sie wurden von Vanicek zu λούω wasche, bade gestellt, obgleich der Schmutz weder ein Erzeugnis des Waschens noch ein Werkzeug beim Bade ist, obgleich weder Schmutz, Koth u. s. w. mit waschen, baden noch boue, ordure, saleté u. s. w. mit laver, baigner, nettoyer verwandt sind. Hier hilft das Assyrische aus mit luu = beschmutzt, luutu = Unreinigkeit. Das Wort für Altar, βωμός soll von βαίνω gehe abstammen, ich suche die Quelle im semitischen bamah, womit die Anhöhe der Opferstätte und das Heiligtum selbst bezeichnet ward. Ich könnte diese Liste noch sehr verlängern, verzichte aber hier der Kürze wegen darauf und meine, das Gebotene werde für diejenigen genügen, welche nach induktiver Methode aus der Logik der Tatsachen lernen wollen und auch einmal ein hergebrachtes Vorurteil abzuschütteln vermögen. Sollte es sich bei der Nachprüfung und Erweiterung dieser Forschungen etwa herausstellen, dafs die Sprache Homers, wie er uns vorliegt, und der Hellenen von Semitismen wimmelt, so dürfte man sich darüber eigentlich nicht wundern. Die Hellenen überlieferten es uns ja dutzendfach (z. B. Plato Menex. 245; Strabo 7, 321), dafs ihre Ahnen lange Zeit von morgenländischen Einwanderern zur Kultur erzogen wurden, dafs in Althellas der Phoiniker Kadmos, der Ägypter Danaos, der Ägypter (Paus. 1, 39, 6) Lelex, der Assyrer (Herod. 6, 54) Perseus, der Phrygier (Herod. 7, 8; Sophokl. Aias 1292) Pelops nicht als schüchterne Handelsjuden oder Handwerker, sondern als gewaltige Kolonisatoren und reiche Städteerbauer, als tonangebende, dynastiebildende Herrscher aufgetreten sind. Mufsten davon nicht dauernde Spuren an den Hellenen in Sprache, Religion, Sitte, Kenntnissen, Fertigkeiten, ja selbst in der Blutmischung zurückbleiben? Viel Zeit und Arbeit wird noch nötig sein zur endgiltigen Klarlegung der hier

angeregten Fragen, doch glaube ich prophezeien zu dürfen: ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἂν eine bisher fast unbekannte Art der Homerforschung überraschende und wichtige Aufschlüsse in reicher Fülle dort bringen wird, wo man jetzt hundertfach vor scheinbar unlöslichen Rätseln stockt. Dann wird der Homerforscher noch andere Vorkenntnisse besitzen müssen, als heute. Dann wird man den richtigen Kern herausschälen aus jenen antiken Stimmen, welche den Homer zum Ägypter (Ägypten war stark semitisiert), Syrer, Babylonier machen wollten (Lucian Demosth. enc. 9; Clem. Alex. strom. 1, 15; Athen. 4, 157; Lucian ver. hist. 2, 20) und vielleicht eine gewisse Zusammengehörigkeit der Namen Ὅμηρος und Ὁμηρῖται (Homeritae Araberstamm nach Steph. Byz. und Plin. 6, 32) annehmen.

So reift denn allmählich für die Gelehrtenwelt die gern gemiedene, gern unterdrückte Frage heran, ob wir etwa die schönsten und meisten Stücke jener mit ewigem Jugendreiz durch Jahrtausende hindurch die Menschen bezaubernden Dichtung von den Fahrten des Odysseus dem Genius der Phoiniker verdanken, ob uns hier, wie beim neuen Testament, semitischer Geist in griechischer Schale oder Übersetzung vorliegt. Dafs die Phoiniker zu derartigen geistigen Grofstaten unter Mitwirkung der dem Morgenländer angeborenen Phantasie reichlich befähigt waren, sie, welche den Hellenen so viele berühmte Lehrer lieferten, wie den Thales, Zenon, Pherekydes, Pythagoras u. a. m. (Herod. 1, 170; Cic. de fin. 4, 20, 56; Hesych. Miles. 71; Porphyr. vit. Pyth. 1; Strabo 16, 757), sie, ein genus hominum ad belli pacisque munia eximium (Mela 1, 65), das ist unzweifelhaft, wenn auch heute mancher sich und anderen jenes Volk sehr klein, krämerhaft, geschmacklos vorzustellen beliebt. Stellen wir diese Dinge der Zukunft zur Erledigung anheim; eines aber läfst sich schon heute absehen und sagen: *Ohne die Phoiniker hätten wir vieles von der Odyssee nicht, wahrscheinlich überhaupt keine Odyssee.*

Und nun zurück nochmals zum angeblichen Erfinder der σχεδία, zu Erythras. Er war nach dem Etymol. magn. ἁλὸς παμμεδέων, also Herrscher auf dem Meere; für diese Stellung kann in erster Linie nur ein Phoiniker in Frage kommen. Sein Grab lag, wie Nearchos aus den Angaben eines persischen Flüchtlings entnahm (Strabo 16, 766), auf einer Insel, 2000 Stadien, d. h. fast 400 Kilometer südlich von der karmanischen Küste; dieses Mafs führt an die Küste Arabiens, wo nur Araber und die Vorfahren der Phoiniker gewohnt haben. Agatharchides d. mari rubro 1, 5 fand Wohlgefallen an einer ungeschickten Variante, die ihm ein nach Athen ausgewanderter Perser mitteilte: ein reicher Perser Erythras habe zur Verfolgung seiner ins Meer hinaus geschwommenen Pferde die erste σχεδία erbaut und die Inseln des Roten Meeres

2*

kolonisiert. Die Perser waren bis heute niemals Seefahrer, sie haben ihre Küste nicht zu benutzen verstanden (Curzon, Persia 2, 388; Vincent, commerce and navigation 2, 14). Eine andere Variante (Agatharch. 1, 4) macht keinen Perser aus Erythras, sondern einen Sohn des Perseus; letzterer war laut Herod. 6, 54 ein Assyrer, er heiratete in der phoinikischen Hafenstadt Joppe (Plin. 5, 14. 34) die Andromeda, eine Enkelin des Belos oder Phoinix (Herod. 7, 61; Hygin astr. 2, 9). Die Anzahl der in das höhere Altertum hinauf gehörigen Eigennamen mit dem Stamm Erythr oder Eryth ist nicht grofs; die bisher von uns geprüften liefsen an dem Phoinikertum ihrer Träger keinen Zweifel, die noch übrigen widersprechen einem solchen Charakter nicht. Ich erwähne hier nur noch, dafs Paphos auf Cypern, welches, wie noch niemand bezweifelte, ursprünglich und andauernd phoinikisch war, welches noch in der Kaiserzeit den berühmten Tempel der semitischen Istar-Aphrodite ohne Bilderdienst nach Phoinikerart bewahrte (Tacit. hist. 2, 3, 6), mit einem älteren Namen Erythrai hiefs (Steph. Byz.).

Wir schreiten weiter in der Umschau nach Sagen über die *σχεδία*. Eine der vielen Phoiniker-Theologieen nannte den Hephaistos als Erfinder der *σχεδία*, als ersten Befahrer des Meeres (Eusebios-Philon-Sanchuniathon bei Migne patrol. graec. 21, 77). Hier kann es sich natürlich nicht um einen griechischen Hephaistos handeln. Ich halte den Hephaistos der Hellenen für eine aus dem semitischen Osten entlehnte, von Haus aus gänzlich ungriechische Gottheit. Ähnliches hat man ja neuerdings, wenn auch widerstrebend, für Aphrodite, Kronos, Poseidon, Dionysos, Apollon, die Kabiren bereits zugegeben. Der phoinikische Ursprung der Kabiren auf Samothrake nach Namen und Kultus „wird heute von keinem Urteilsfähigen mehr in Abrede gestellt“ (Preller-Robert, Griech. Mythol. 1, 848; Bloch bei Roscher Mythol. 2523). Die Kabiren sind aber Söhne des Hephaistos (Herod. 3, 38; Nonn. 14, 19). Hephaistos ist in der Odyssee Gatte der durch und durch semitischen (Roscher 404; Baumeister, Denkmäler 87; E. Curtius, Peloponnes 2, 299) Aphrodite. Die Attribute und Werkzeuge des Gottes, Hammer, Zange, Ambos sollten nicht etwa in Hellas erfunden sein, sondern auf der phoinikischen Insel der Kypris (Plin. 7, 57). Der Gott weilte am liebsten auf der Insel Lemnos bei den *Σίντιες ἀγριόφωνοι* d. h. *βαρβαρόφωνοι* (Od. 8, 284. 294; Cic d. nat. deor. 3, 22). Diese Insel war nach Kiepert, Alte Geogr. 324 und Egli, nom. geogr.[2] 533, als die Griechen dort im 6. Jahrhundert zu erscheinen anfingen, noch von semitischen Minyern besiedelt, sie gehörte nach Diodor 5, 79 zum kretisch-phoinikischen Kolonialreiche; ihr Name ist, wie Fick (in Bezzenberger, Beiträge 22, 33) zugeben mufste, für den Indogermanisten genau so unnahbar, wie die

allermeisten Inselnamen des Ägäischen Meeres. Lemnos besafs ein Labyrinth (Plin. 36, 19), also ein nach Namen und Wesen völlig ungriechisches Bauwerk, wie es in dem Kreta des Minos und gegen 2000 v. Chr. in Ägypten vorkam. Hephaistos ist der göttliche Meister in allerlei Metallarbeit, besonders in Waffenrüstungen (Il. 8, 195; 19, 10); der Brauch der Panoplie aber stammte von den vorderasiatischen Semiten her (Baumeister 2024). Träger der Kunst des Hephaistos auf Erden sind nach dem Zeugnis Homers nicht die Hellenen gewesen, sondern die Sidonier; alle kostbaren Mischkrüge oder Halsbänder der Ilias und Odyssee sind in Phoinikien verfertigt (Il. 23, 743; Od. 4, 618; 15, 118. 425. 460). Das wäre denn doch ein allzu sonderbarer Griechengott, der seine Gunst in erster Linie nur fernen Nichtgriechen zuwendete! Alle Goldarbeit gehört dem Hephaistos, und auri metalla et conflaturam (invenit) Cadmus Phoenix (Plin. 7, 57). Die Hellenen entlehnten — das ist ja längst bekannt — ihr *χρυσός* aus dem semitischen charus. Es wundert mich, dafs noch niemand das zweite Semitenwort für Gold, phas in dem Phas-is des goldreichen Kolcherlandes, dem Ziele des Argonautenzuges nach dem goldenen Vliefse, wiedererkannt hat (vgl. Plin. 33, 15; Strabo 11, 498. 499). Vom Phasis stammt der phasianus colchicus, unser Wort Fasan hängt also mit altsemitischem phas zusammen. Bei den Kolchern, welche durch die Sitte der Beschneidung (Herod. 2, 104) sich von ihren Nachbaren unterschieden, aber den Ägyptern, Aithiopen, Hebräern und einem Teil der Phoiniker ähnlich waren, fanden die Argonauten wundersame Kunstwerke von der Hand des Hephaistos vor (Apoll. Rhod. 3, 223 ff.). Alle Versuche, *Ἥφαιστος* auf griechisch zu erklären, blieben erfolglos, mufsten es bleiben bei einem semitischen Fremdlinge. Der Gott soll uns nun selbst seinen Taufschein vorweisen. Hephaistos war der Gott des Feuers, ohne welches keine Schmiedearbeit möglich ist, war *πυρίπνοος*, *πυρόεις*, sein Name steht oft für Feuer, Flamme (Il. 2, 426; Soph. Antig. 122. 1007; Diod. 5, 74; Nonn. 30, 66—76). Eine vernünftige Etymologie mufs demnach das Feuer im Namen Hephaistos nachweisen. Das ist mit indogermanischen Hilfsmitteln unmöglich, gelingt aber leicht mit semitischen. Das Feuer heifst bei den Assyrern isatu, bei den Aramäern issatha. Mehrere Semitensprachen besitzen ein Zeitwort phuach = blasen, hauchen, das Hiphil davon lautet hephiach und bedeutet: er läfst blasen, schnauben. Hephiach-issatha ist derjenige, welcher das Feuer anbläst, welcher die Blasebälge der Schmiede schnauben läfst. Dieser Ausdruck pafst trefflich auf den Hephaistos, wie er Il. 18, 470 mit seinen 20 Blasebälgen glutanfachenden Wind herstellt, er spiegelt sich wieder in der *πνοιή* und *ἀντμὴ Ἡφαίστοιο* (Il. 21, 355. 366), in dem schon genannten Beiwort *πυρίπνοος*. Die

Entstellung des Vorbildes bei seiner Anpassung in den Griechenmund ist hier noch geringer ausgefallen als in manchem anderen Fall. Diese Etymologie ist nicht, wie so viele andere, ein rein subjektives Phantasiegebilde, sondern sie stützt sich darauf, dafs der Assyrer den Schmied als den Anbläser des Feuers benannte (nappachu von dem mit phuach verwandten und gleichbedeutenden napachu); Ea war Gott der Schmiede. Das homerische Wort für Blasebalg *φῦσα*, Stamm *φυς*, kann recht wohl aus einem semitischen phuach-es, d. i. er bläst das Feuer an, entstanden sein, da die Griechen das semitische ch gar oft wegfallen liefsen (*Ἀννίβας* für Chenbaal, vgl. C. Inscr. Sem. 1 S. 141), wobei dann phu-es übrig blieb. Vergil Aen. 3, 580; 6, 630; 8, 418 erzählt von den camini des Feuergottes und seiner Kyklopen, Herodot 1, 179 von den *κάμινοι* der Babylonier, in der Odyssee 18, 27 erscheint ein „Ofenweib" *καμινώ*, *καμινεύς* ist der Feuerarbeiter. Auch diese Worte sträuben sich, wie G. Curtius, Griech. Etymol.[5] 595, bezeugt, gegen Zugehörigkeit zum arischen Sprachschatz, während ich sie samt unserem heutigen Kamin mühelos durch das assyrische Wort kamu = verbrennen zu erklären vermag.

Wo wir den pseudogriechischen Hephaistos anfassen, überall erweist er sich als Semit, nirgends zeigt er wesentliche griechische Zutaten oder Umformungen; er ist aus der Liste hellenischer Erzeugnisse zu streichen. Das Dogma von der unvergleichlichen Originalität der Hellenen, von der alle anderen Mythologieen überbietenden selbständigen Würde des griechischen Götterwesens, von einer aus hellenischem Geiste heraus frei geborenen Religion ist baufällig geworden und stürzt Stück um Stück zusammen. Die alten Hellenen besafsen an Hephaistos, Aphrodite und noch anderen Göttern nicht mehr Verdienst und Erfinderrecht, als wir europäischen Christen an unserer einst in Palästina aus jüdischen Kreisen heraus entstandenen Religion. Zu einer urwüchsig nationalen Theologie, wie sie z. B. unsere germanischen Vorfahren schufen, haben es die reichbegabten Arier in Hellas nie gebracht; sie ergriffen allzu früh lernbegierig die ihnen zugebrachten Schätze der überlegenen, älteren Kultur des Morgenlandes (vgl. E. Curtius, Griech. Gesch.[6] 1, 48); sie besafsen ferner auch nicht jene Gemütstiefe, welche zu grofsen, selbständigen Schöpfungen auf dem Gebiete der Religion befähigt. Vermindert sich durch solche Erkenntnis in den Augen der Nachwelt das Verdienst der Hellenen, so wächst andererseits das der Phoiniker. Man verzeiht mir wohl diese kleine Abschweifung; warf sie doch mehrere Streiflichter in den Homer hinein, welche auch für die Auffassung der homerischen Schedia-Sage nützlich sein können. — Ob der sagenhafte Erfinder der *σχεδία* und erste Seefahrer Hephaistos oder der tyrische Herakles oder Erythras ist, stets gehört er den Phoinikern an.

Eine fünfte Sage (die von Erythrai mitgerechnet) findet sich in der Phoinikertheologie (Eusebios bei Migne patr. gr. 21, 81), sie läfst die Gründer des berühmten Heiligtums auf dem Berge Kasion zwischen Palästina und Ägypten auf σχεδίαι dorthin gelangen. Es handelt sich hier um einen Baaltempel (Ebers, Durch Gosen 111. 525). Ein zweiter Berg desselben Namens liegt in Syrien (Strabo 16, 751). Der Name ist natürlich semitisch (nach Vanicek, Fremdwörter 23, von kes = Gränze). Es haben nach vorstehendem die Phoiniker eine besondere Vorliebe für Sagen mit σχεδία und Meeresfahrt gehabt, wie — meines Wissens — kein zweites Volk der Erde. Ich bitte zu beachten, dafs es sich hier, wie in der Odyssee, nicht um den uns geläufigen Gebrauch von Flöfsen auf Flüssen handelt, sondern um Seefahrt, dafs im Altertum nachweislich an sämtlichen Küsten Arabiens Seefahrt auf Flöfsen betrieben wurde, anderwärts nicht.

Beziehungen zur σχεδία hat auch der Stammvater der troischen Dardaner. Dardanos soll sich, als die Sintflut hereinbrach, mittels einer σχεδία und eines ἀσκός von Samothrake nach Ilion hinüber gerettet haben (Schol. Il. 20, 215; Lykophron 75; Diod. 5,48). Die Sintflutsage der Mittelmeervölker wie auch der Inder (Zimmer, Altindisches Leben 101), ging von Babylonien aus. Auf einen Schlauch gelehnt schwammen die Assyrer, aber keine Ägypter, Griechen, Römer durch die Ströme, und die Mesopotamier gebrauchten vorzugsweise Flöfse aus Hammelhautschläuchen (s. Abb. 4 und Layard, mon. of Nineveh I Tf. 33, II Tf. 13. 41). Dardanos war König der Kabiren (Nonn. 3, 194) d. h. einer semitischen Priesterschaft und Freund des Kadmos (Steph. Byz.), ferner der Ahnherr jener Troerfürsten Ilos und Assarakos (Apollod. 3, 140), deren Namen unzweifelhaft aus Assyrien stammen (Lewy, d. semit. Fremdw. 196; Woerner bei Roscher, Mythol. 188), sowie jenes Helden Aineias, dessen Mutter die Ἀσσυρίη Κυθέρεια (Nonn. 3, 111), die „altassyrische" Liebesgöttin (E. Curtius, Peloponnes 2, 299). Die Macht des in Ninos und Semiramis verkörperten Assyrertums reichte einst bis zur Troas und zum Hellespont (Diod. 2, 2, 3; Suidas), daher hat sogar ein Plato legg. 685 den trotzigen Widerstand der Trojaner auf ihre Zuversicht zu dem Schutz ihrer assyrischen Oberherren zurückgeführt. Ferner zeugen für Assyrien im westlichen Kleinasien die assyrische Herkunft des lydischen Königshauses (1. Mos. 10, 22; Herod. 1, 7), die lydische Stadt Σεμίραμις, die karische Νινόη, der lykische Flufs Νίνος (Steph. Byz.) und noch anderes. In Assyrien wohnten die Δαρδανεῖς (Herod. 1, 189). Ich vermute, dafs Δάρδανος nur die griechische Aussprache des assyrischen Feldherrntitels tartanu (vergl. 2 Könige 18, 17; Jesaia 20, 1) darstellt, und halte diese Ansicht für um so berechtigter, da

Curtius (Kuhn's Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 1, 36) den ungriechischen Charakter der Wortfamilie der Dardaner feststellte, und da so viele Ortsnamen im Reiche des Dardanos einen ausgesprochen semitischen Charakter tragen (Ilion, Abydos, Astyra, Lampsakos, Sigeion. Tenedos, Gergis, Adramyttion, Sidonia, Berytis; vgl. Lewy 146. 148; Grasberger, Griech. Ortsnamen 113. 141. 178. 215, auch Steph. Byz.). Die heutigen Dardanellen nebst ihrem Vorläufer, der antiken Dardania, verewigen demnach Altassyriens Weltmacht. In solcher Beleuchtung erscheint die Kriegstüchtigkeit des Hektor und Aineias fast wie ein Stück des alle Morgenländer überragenden Kriegertums der Assyrer. Offenbar gehört Dardanos der Semitenwelt an und mit ihm der Mythus von seiner Meeresfahrt auf einem Flosse.

In dem altbabylonischen Gilgames-Izdubar-Epos baut sich der Held ein „Schiff" (vaisseau), um über das Meer zu den Unsterblichen zu fahren (Jensen, Assyr. und babyl. Mythen 221. 223); ich vermute, dafs hier ursprünglich ein Flofs (elippu bedeutet nachweislich zuweilen ein Flofs) gemeint war, zu dessen Bau die 120 Holzstangen passen würden. Auf einem archaischen Cylinder aus Chaldaea scheint jenes Fahrzeug den aus zusammengeschnürten Papyrusbündeln bestehenden Flöfsen der Ägypter ähnlich, jedoch in zwei hochragende Enden auslaufend abgebildet zu sein (Menant, glyptique orient. 1, 99; Tf. 2 Fg. 4).

Wir wollen nun aus der antiken Sagenwelt hinaus in die antike Wirklichkeit treten. In Hellas findet sich keine Spur vom Gebrauch der Flöfse, wenn man von dem Einzelfall in den Diadochenkriegen absieht, wo Kassandros Elephanten auf Flöfsen von Megara nach Epidauros übersetzte (Diod. 19, 54). Auch Metellus liefs im ersten punischen Kriege eroberte Elephanten mittels Flöfsen über die Meerenge von Sicilien bringen (Plin. 8, 6) und Caesar bell. civ. 1, 25 versuchte den Hafeneingang von Brundisium durch Flöfse zu sperren. Eine alltägliche Verwendung von Flöfsen zur Seefahrt fehlte in Italien ebenso vollständig wie in Hellas. Dagegen vermag der aufmerksame Beobachter im Morgenlande einen Bezirk scharf abzugrenzen, wo das Flofs nicht nur einen Notbehelf in Ausnahmefällen oder in den ersten Anfängen der Kultur darstellte, sondern ein volkstümliches Fahrzeug im Alltagsleben, welches man trotz der Bekanntschaft mit regelrechten Schiffen beibehielt. Diese Zone erstreckt sich von der Euphratmündung längs der Küsten Arabiens bis zur Sinaihalbinsel, ist also eine semitische. Von der arabischen Nordküste war oben schon die Rede. In tollkühnem Wagemut brachten die eingeborenen Handelsleute ihre Waren über die Strafse von Bab-el-Mandeb auf hilflosen Flöfsen noch im 1. Jahrh. n. Chr. (Plin. 12, 42; peripl. mar. erythr. 7; Strabo 16, 769). Die nabatäischen Araber am Nordende des Roten Meeres fuhren noch in später Zeit auf Flöfsen ins

Meer hinaus und plünderten die aus Ägypten kommenden Kauffahrer (Strabo 16, 777). Überbleibsel dieses eigenartigen Brauches haben sich in jenen Gegenden zähe bis heute erhalten. Die Fischer von Massaua sitzen rittlings auf einigen leichten, flofsartig zusammengebundenen, vorn etwas aufgebogenen Hölzern (Ausland 1860, 1002). Weiter nördlich fahren die Bischarie auf Flöfsen zwischen den Küsteninseln (Klunzinger, Bilder aus Oberägypten 253). Im Hamburger Museum für Völkerkunde sah ich ein kurzes, bootartig geformtes Flofs aus dem Persischen Golf; dasselbe erinnerte mich durch einen zweibeinigen Mast an die ägyptischen Masten um 2700 v. Chr. An die beiden Nordenden jenes antiken Gebietes des Meerflosses schlossen sich, wie Ausläufer desselben, in Mesopotamien und in Unterägypten zwei Bezirke an, wo das Flofs auf Flüssen, Landseen, Kanälen, Sümpfen das bevorzugte, gewöhnliche Fahr-

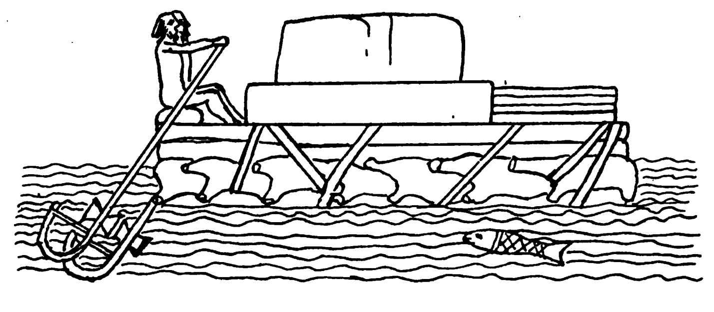


Abb. 4.

zeug war. Auch diese Gegenden gehören den Semiten zu, waren doch die Phoiniker bereits in den ältesten Zeiten im östlichen Nildelta fest angesessen und im Besitze der Hauptstadt Tanis; sie haben dort den Ortschaften und Gewässern jene semitischen Namen gegeben, unter welchen wir sie aus den Papyrusrollen kennen, sie haben in den heutigen Fischern des Menzaleh-Sees ihre nach Kopfbildung und Sprache unverkennbaren Nachkommen hinterlassen (Brugsch, Gesch. Ägyptens 209 ff.). Beistehende Abbildung 4 ist einem assyrischen Relief von Kujundschik aus der Zeit um 700 v. Chr. entnommen. Die sonderbaren Riemen (Ruder) des aus aufgeblasenen Schläuchen hergestellten Flosses finden nirgends auf Erden ihresgleichen, man zweifelte sogar an dem Zwecke dieses Gerätes, für welches bisher nur jene Erklärung besteht, welche ich 1890 im Wassersport S. 465 gegeben habe (das quergestellte Riemenblatt ist beweglich an den Schaft gebunden und wechselt selbsttätig seine Stellung, während es vor- und rückwärts durch das Wasser gezogen wird, ohne aufzutauchen; dabei dient der Rahmen unter ihm als

Hemmung). Die ägyptischen Schilfbündelflöfse gleichen denen von Chaldaea. Im westlichen Nildelta lag ein Ort Σχεδία mit Schiffsbrücke (Strabo 17, 800). Den Wechsel der Jahrtausende und der Schicksale haben diese Volksbräuche überdauert, noch heute sieht man in Mesopotamien die Schlauchflöfse, in Ägypten die Thonkrugflöfse (v. Oppenheim in Petermanns Mitteil. 1896, 78; Stephan, Das heutige Ägypten 367). So lehrt uns denn das Volksleben des Altertums genau dasselbe, wie die Sagen, dafs nämlich das zur Meeresfahrt dienende Flofs ausschliefslich den Phoinikern und Arabern angehörte, dafs ein volkstümlich massenhafter Gebrauch des Flosses auch auf Binnengewässern nur in semitischen Landen stattfand.

Nun soll auch noch das Wort σχεδία betrachtet werden. Das Altertum versuchte, unsicher tastend, „absurde" griechische Etymologieen (Brieger in Philologus 29, 194). G. Curtius 246 deutete σχεδία als ein Kollektivum von σχέδη in der vorauszusetzenden (nicht nachweislichen!) Bedeutung Scheit oder Brett, σχέδη gehöre zu σκεδάννυμι zersprenge, zerstreue. Bekannt ist aber σχέδη nur als Schreibtafel, Schreibpapier, ferner gelangt man mit den Begriffen des Zerstreuens, der Bretter, niemals zum Flofs. Dieses entsteht durch zusammenbinden, vereinigen von Holzstämmen, Schläuchen oder Schilfbündeln, seine Teile werden auch keineswegs zerkleinert. Man baut ein Flofs aus ganzen Baumstämmen, nicht aus Scheiten oder Brettern, wie letztere zum Kahn oder Schiff dienen könnten. Es wiederholt sich eben hier die in der homerischen Sprache so häufige Tatsache, dafs ein Wort fremd und unverständlich zwischen den echt griechisch-arischen Ausdrücken steht. Das Flofs ist einer der einfachsten Schwimmkörper, der Mensch verlangt von ihm zunächst nichts anderes, als dafs es, auch mit einiger Belastung, auf dem Wasser schwimmen kann. Sollte es nicht ein Wort für schwimmen geben, welches ähnlich wie σχεδία klingt oder anlautet? Da ist nun freilich nichts anzufangen mit νεῖν, νήχεσθαι, πλεῖν, nare, natare, dagegen erblicke ich im Hebräischen (auch Aramäischen) ein Zeitwort sachah (infin. sχoth), dessen beide erste Konsonanten denen von σχεδία gleichen und dessen Bedeutung schwimmen ist. Diese Fährte erscheint mir vielversprechend, vielleicht vermag ein Kenner der altsemitischen Sprachen (ein solcher bin ich nicht) auf ihr das Ziel zu finden. Für die Richtigkeit dieser Annahme scheint mir das Folgende nachdrücklich zu sprechen. Es gab nach Athenaios 6, 262 f. auf Rhodos bei Jalysos einen Ort, genannt Σχεδία. Derselbe Schriftsteller bezeugt 8, 360 e nach den Angaben rhodischer Geschichtschreiber, dafs die Phoiniker, welche einst auf Rhodos mächtig waren, gerade in Jalysos den eindringenden Hellenen am längsten widerstanden. Der Phoiniker

Kadmos gründete zu Jalysos einen im Seesturm gelobten Tempel des Poseidon und liefs zu dessen Dienst dort eine Anzahl Phoiniker zurück, deren Nachkommen noch in späteren Zeiten die Priesterstellen besetzten (Diod. 5, 58). Das Griechentum des Poseidon ward ja bereits von Herodot 2, 50 und Gerhard, Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1850, 335 ff., verloren gegeben; letzterer überliefs das Aufsuchen eines etwaigen phoinikischen Urbildes des Gottes den Orientalisten. Da in dieser Richtung bisher — meines Wissens — nichts geschehen ist, so schlage ich folgende Etymologie vor: Poseidon = Bosidon = Baalsidon d. h. Baal von Sidon oder Herr des Fisches. Der mundartliche Übergang von b in p findet sich sowohl im Griechischen wie im Semitischen. Baal wird öfters zu bo, so in Bosamim für Baalsamim (Tiele-Gehrich, Gesch. d. Religion im Altertum 1, 264) oder in *Σαλαμβώ* = Selembaal (Corp. Inscr. Semit. 1 S. 288). In den Namen Poseidon und Sidon wechseln i und ei miteinander (*Ποσιδῶν*, *Σειδώνιος*, *Σειδών*, Inscr. gr. Sicil. et It. 1284. 2410; Inscr. gr. 3, 4472). Das altberühmte Sidon (heute Saida) führte nach Justinus 18, 3 seinen Namen vom Fischreichtum, nam piscem Phoenices sidon vocant (syrisch sid = fischen). Der Baal von Sidon war also ursprünglich ein Fischergott, dementsprechend trägt Poseidon auf manchen Vasen und Statuen (Baumeister Abb. 1536; Reinach repert. de la stat. 1, 428) in der Rechten einen Fisch, in der Linken den Dreizack, d. h. die Harpune der Thunfischfänger. Die enge Verbindung zwischen Poseidon und Sidon wird von der Sage bezeugt, denn Poseidon ist der Vater des Königs Agenor von Sidon, Grofsvater des Kadmos (Apollodor 3, 1. 2; Eurip. Bacch. 171). Kadmos stellte auch im rhodischen Lindos für die Athena Weihgeschenke mit phoinikischer Inschrift auf, und zu Lindos hat man eine Inschrift aufgefunden, welche beweist, dafs Poseidon dort später unter dem Beinamen *Γιλατος* verehrt ward (Inscr. gr. insul. mar. aeg. 1, 786 Zeile 11). Dieses Wort kommt sonst nirgends vor und ist noch von niemand erklärt worden. Es sieht durchaus nicht echt griechisch aus; vergebens wird man in den Wörterbüchern von Schneider und Pape, im Etymol. magn. und bei Suidas nach einem einzigen mit *γιλ* beginnenden Worte suchen, umgekehrt stehen solche im hebräischen und assyrischen Wörterbuche sofort zur Verfügung. Im Assyrischen bedeutet gillu Welle, Meeresflut, gallu wogend als Beiwort des Meeres; im Hebräischen, welches bekanntlich mit dem Phoinikischen gröfstenteils zusammenfällt, sind gallim Wellen, gal eine Quelle. Damit ist ein schöner Aufschlufs über den *Ποσειδῶν Γιλατος* gefunden, dessen uralten Kultnamen die Hellenen verständnislos nachbeteten; der Herrscher der Meereswogen steht enthüllt vor uns. Bei dem Poseidon zeigt sich dieselbe Tatsache wie bei dem Hephaistos: alles

ist verständlich, zusammenhängend, vernünftig vom phoinikischen Standpunkte aus, nichts aber vom griechischen.

Nach vorstehendem sind wir berechtigt oder sogar verpflichtet, für die Namen Jalysos und Schedia phoinikischen Ursprung zu vermuten. Nun knüpft sich an diesen Ort Schedia eine merkwürdige Sage, dafs dort der Heros Phorbas nebst seiner Schwester ans Land stiegen, nachdem sie sich **schwimmend** aus einem Schiffsuntergang gerettet hatten. Diese Sage wäre in dem Ortsnamen sinnreich verkörpert, wenn derselbe mit dem semitischen sachah = schwimmen zusammenhängt. War Homer, wie Suidas angibt, ein Rhodier, so lebte er inmitten phoinikischer Überlieferungen und kannte den Ort Schedia. Diese Untersuchung leitet uns zu demselben Endpunkte wie die vorhergehenden.

Aus dem Gesagten ergibt sich mit voller Klarheit, dafs die odysseische *σχεδίη* — nach allen Seiten betrachtet — einsam, unvermittelt, fremd in der hellenischen Welt dasteht, dagegen Anschlufs nnd Verwandtschaft in reichster Fülle bei den Phoinikern findet, dafs für sie wie für den Hephaistos und Poseidon, die Charybdis und die Sirenen der phoinikische Ursprung gesichert erscheint.

Neu und fremdartig mufs meine Ansicht heute den allermeisten erscheinen, auch unerwünscht, insofern sie den Ruhm der oft schwärmerisch überschätzten Hellenen zu Gunsten der unbeliebten Phoiniker zu schmälern droht, insofern die Nachprüfung der Semitenworte sehr vielen Philologen unmöglich ist. Aber die nüchterne, unparteiische oder, wie Mommsen noch jüngst schrieb, voraussetzungslose Forschung fragt nicht cui bono, sie will nur suum cuique. In diesem Sinne wollen wir die Hellenen nicht mit fremden Federn schmücken, vielmehr den Phoinikern geben, was ihnen als ihr geistiges Eigentum zukommt.

Nachtrag. Ein halbes Jahr nach meinem Vortrag über die Schedia in der Berliner Archäolog. Gesellschaft (Juni-Sitzung 1903) und als diese Schrift bereits zum Druck abgeschlossen war, ward mir Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée I, bekannt. Dieser entwickelt S. 295 ff. eine eigenartige, aber ungeschickte Ansicht über die *σχεδίη*. Letztere soll ein Flofs aus vierkantigen Balken sein, welches an seinen Enden kastenartige Aufbauten (*ἴκρια*, Back und Schanze, Vor- und Hinterkastell) trägt; der vordere schränkt den Ausblick nach vorn ein und bildet eine nutzlose Belastung in diesem Fall; die Wirklichkeit kennt nichts derartiges. Jene gedeckten Räume versteht Bérard nicht einmal zu benutzen, denn er will die auf dem kahlen Mittelstück des Flosses lagernden Lebens-

mittel und Geschenke durch Bordwände aus Weidengeflecht dürftig gegen die Wellen schützen. Die πλοιάρια ῥαπτά alter und neuer Araber, welche B. zum Vergleiche heranzieht, passen als richtige Schiffe gar nicht dazu. Ἐπίκριον soll ein Mastkorb zum Ausguck sein, derselbe wäre jedoch unnütz, da Odysseus zur Bedienung von Steuer und Segel unten bleiben mufste, er kommt auch im hohen Altertum nur sehr selten vor und dann für Gefechtszwecke. Unter περὶ δὲ σχεδίην ἐλέλιξεν (ε 314) versteht B. ein gänzliches Umstürzen des Flosses, so dafs seine Unterseite nach oben kommt, aber gerade ein Flofs ist sehr stabil und kentert nicht. Wie könnte bei solchem Umsturz der dann doch unter dem Flosse begrabene angebliche Mastkorb weithin ins Meer hinausfliegen (ε 318)? Aus unrichtiger Auslegung einer Avienus-Stelle sucht B. zu entnehmen, dafs Fahrzeuge der Eingeborenen an der Strafse von Gibraltar dem Homer das Vorbild geliefert hätten. Über das homerische Schiff bringt B. 155 ff. fehlerhaftes und unreifes vor; Jal und Maspero sind seine ungenügenden Hauptquellen. Gerüste auf vier Pfeilern sollen statt der Halbdecke die ἴκρια bilden. B. wirft unbedenklich die ägyptische Gottesbarke mit dem phoinikischen Seeräuberschiff zusammen und behauptet, dafs das Schiff der Odyssee genau mit den in Der el Baheri abgebildeten Schiffen der ägyptischen Königin Hatschepu (1500 v. Chr.) übereinstimmte, auch ein zwischen zwei Raaen, ἱστοί (also ebenso wie der Mast genannt!) ausgespanntes Segel führte. Das Unhaltbare solcher Anschauung zu beleuchten ist hier nicht passend noch nötig. B. meint, unter Berufung auf Strabo 3, 149. 150, ein Grieche habe aus einem phoinikischen periplus das Gedicht der Odyssee geschaffen, indem er die Örtlichkeiten des Westens anthropomorphisch personifizierte. Die umfangreichen Arbeiten von Bérard über homerische Ortsnamen und deren Etymologie scheinen nach dem Urteil von Lewy (Berliner Philolog. Wochenschrift 1903 No. 26. 27) in ihren Ergebnissen zumeist recht anfechtbar zu sein, enthalten aber auch manches beachtenswerte. —

Zu Abbildung 1: Vom Masttopp verläuft das Tau noch weiter nach links unter dem Windgotte hinweg. —

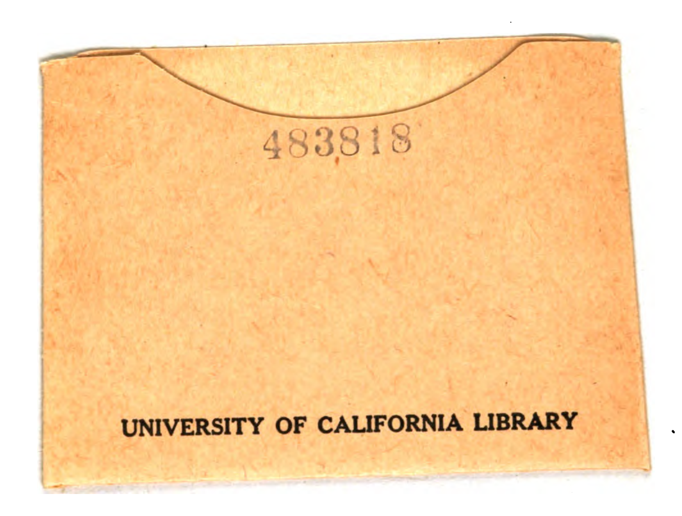
Zu S. 8 und σκηνή: Photios schrieb: σκηνή· ἡ οἰκία καὶ καταγωγή, ὡς Ἀσιαγενῆ τὴν λέξιν· οὕτως Μένανδρος. Danach soll hier ein asiatisches Wort mit der Bedeutung Wohnung zu Grunde liegen. Das ist richtig, denn sakan hiefs wohnen bei Hebräern, Phoinikern, Aramäern, Assyrern, Arabern (saken = Einwohner, mit suffix sken ... Das Zelt war für nomadische Araber (Arabes Scenitae, a tabernaculis cognominati, Plin. 5, 21; 6, 32) und die Juden auf ihren Wanderungen

die einzige, normale Wohnung. Die σκηνή des Theaters war ursprünglich die Wohnung der Schauspieler (Baumeister 1734). —

Zu S. 20 uud Apollon: Der ursprüngliche Apollon gilt jetzt für unnahbar, dunkel. Nach v. Wilamowitz-Möllendorff (Hermes 38, 582 ff.) und Wernicke (Pauly-Wissowa Real-Encyclop. 2, 3—20) ist Apollon kein Hellene, kein Indogermane, alle Versuche, seinen Namen zu erklären, seinen Kern, seine Heimat zu bestimmen, waren vergeblich. v. Wilamowitz wagt nur bis nach Lykien, dessen Sprache uns unverständlich, zu gehen (die hebräische Erklärung von Patara durch Kiepert Alte Geogr. 124, Lewy 237 bleibt unbeachtet). Wernicke meint: „Wo der Name (Apollon) hergekommen, wissen wir nicht; es wird auch schwerlich jemals nachgewiesen werden". Trotz dieser hoffnungslosen Lage und trotz vieler Hinweise auf den Osten zieht man einen Vorhang, eine chinesische Mauer vor die grofsen, uralten Kulturträger Vorderasiens, man fragt nicht nach einem semitischen Apollon. Die Lage ändert sich sofort, wenn wir das Versäumte ein wenig nachholen. Im Assyrischen finde ich den Schlüssel zu Ἀπόλλων, dem mantischen Orakelgott κατ' ἐξοχήν, denn apalu bedeutet dort kundtun, antworten mit Bezug auf Götter, welche Prophezeiungen, Offenbarungen senden. Ich bin wohl der Erste, welcher das Assyrische ausgiebig zur Erklärung von Griechenworten benutzt. (Die Verzeichnisse der Semitismen von Lewy und Jansen, Wochenschr. f. klass. Phil. 1895, 1062, schweigen über Apollon). Apollon schneidet dem gefesselten Marsyas die Haut vom Leibe, wie (oder weil) die Assyrer solches an ihren Kriegsgefangenen verübten (Layard, mon. of Nineveh 2 Tf. 47). Auch die Greife des Apollon (Preller-Robert 243. 292) deuten nach ihrer assyrischen Heimat (Perrot 2, 225. 583). Apollon beschützt die troischen Dardaner, deren Verbindung mit Assyrien wir S. 23 feststellten; er ist Hauptgott im altchaldäischen Borsippa (Steph. Byz.), Gatte der Babylo, Vater des Arabus (Plin. 7, 57). Apollon galt als Ahnherr der Syrer (Diod. 4. 72). In Syrien war man stolz auf seinen bärtigen, mannhaften Apollon und verspottete die knabenhafte Abart bei den Hellenen (Lucian d. Syr. dea 35). In Tyros war Apollon schon vor der Einnahme durch Alexander hochgeehrt (Curt. 4, 15; Diod. 17, 46). Der Gott hiefs Πύθιος, Πυθοκτόνος nach seinem Siege über die grofse Schlange (ὄφις, serpens, Kallim. h. in Apoll. 101, i. Del. 91; Ovid met. 1, 447) genannt Πύθων. Die Gelehrten können nicht klar noch einig darüber werden, was das Wort bedeute. Der Sinn ist — ebenso einfach wie passend — Schlange, denn hebr. pethen, targ. pithna bezeichnet eine Schlange. Apollon begab sich behufs seiner Reinigung, Entsündigung von Blutschuld nach Tarrha (Paus. 10, 16, 5; 2, 30, 3; Ταρραῖος Ἀπόλλων, Steph. Byz.). Wes-

halb wählte er diesen unbedeutenden, sehr selten genannten Ort auf Kreta zu seinem *καθαρμός*? Weil hebr. tahar das Reinigen von Sünde im sacralen, moralischen Sinne bedeutet, taharah die Reinigung. Die erste Pythia zu Delphi hiefs *Φημονόη* oder *Φιμονόη* (Paus. 10, 5, 7; Etym. mg.), was wohl entstand aus phi maaneh d. i. Mund der Antwort, des Bescheides. So gewinnen die Namen der griechischen Mythologie erst klaren Sinn und warmes Leben, wenn sie, befreit von allem Griechischen, mit dem Lichte ihrer Heimat, des semitischen Morgenlandes beleuchtet werden. Die dem Apollon heilige Siebenzahl (Hesiod op. 770; Herod. 6, 57: Aischyl. sept. 800; Plutarch de ei ap. Delph. 17) wird erst als Semitismus recht verständlich; nirgends in der Welt galt ja die 7 so viel, als bei Babyloniern und Hebräern, demnächst bei den anderen Semiten. Weshalb wurden der Omphalosstein (ein Baityl) und Kronosstein zu Delphi, ferner die dem Apollon geweihten Steinkegel vor den Häusern Athens mit Öl begossen (Paus. 10, 24, 6; Suidas unter *ἀγυιαί*; Baumeister 101; E. Curtius Stadtgesch. v. Athen 64)? Weil die göttliche Verehrung eines gesalbten Steins ein „spezifisch semitischer" Brauch war (Tiele-Gehrich, Geschichte d. Religion im Altert. 1, 230; 1. Mos. 28, 18). Doch genug für jetzt. Das von mir empfohlene Verfahren kann an manchen Stellen fruchtbaren Fortschritt des Wissens erzeugen, wo das bisher herrschende System der Forschung sterilen Stillstand brachte. Der Erfolg mag Richter sein, heifst es doch im Ev. Matthäi 7, 16: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. —

Druck von W. Pormetter in Berlin.


483818
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

